

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. E. Saul.

N^o 77.

Wien, Montag den 26. Juni

1848

Setz.

Gewitterschwanger steht der Himmel über uns, aus drohenden Anzeichen verkündet sich ein gewaltiger Sturm und die unheimliche, schwüle Stille bürgt uns beinahe dafür, daß die Entladung eine furchtbare sein wird. Auf den rauchenden Trümmern einer zerstörten Stadt, einer im Frieden bombardirten Stadt, steht ein bluttiger Militär-Despot, der von London aus noch bestimmtere Befehle zu empfangen scheint, als von Innsbruck, und das bleiche Gespenst der gemordeten Freiheit wankt klagend durch die österreichischen Gauen. Die Adresse der Lemberger Garnison und die in jüngster Zeit so scheußlich zur Schande des Menschengeschlechtes kommentirte Antwort der Prager Garnison an dieselbe, zeigen uns eine von den Stützen der Reaction, die sie bei ihrer unstreitig einheitlichen Führung unter dem alten Völkerverführer Metternich und bei ihren kolossalen Geldkräften meisterlich zu benützen wissen wird. Im Besitze der Gewalt faktisch durch die noch immer in den Händen der Aristokraten befindlichen hohen und höchsten Stellen der so ungeheuren Beamtenhierarchie auf dem flachen Lande, wie in den Städten hat sie ausgezeichnet verstandene den Samen der Zwietracht auszustreuen und sie fängt bereits an, eine reiche, für die Freunde der Freiheit schmerzlich betrübende Ernte zu halten. Republikaner, Kommunist heißt jeder, der die ganze Freiheit will, weil er begreift, daß eine halbe nur Knechtschaft werden kann. Ein Segen der Besitzlosen auf die Besitzenden, ein Plündern der Reichen durch die Armen heißt ihnen beharrlicher Kampf für ein als recht und wahr erkanntes Prinzip, ein Kampf für die höchsten und edelsten Güter des Volks, ein Kampf für seine Menschenrechte. Es gibt in Wien Rotterien, in denen ganz offen und unverhohlen ausgesprochen wird, der Galgen sei die einzige, die notwendige Perspektive für die glühenden Wortkämpfer der neuen Zeit, welche man mit dem Namen von Rebellen dort bezeichnet. Keine Stimme, die sich für die große europäische Sache der Gegenwart erhebt! Schweigend stehen und warten alle, und die Männer der Entschiedenheit sind Stimmen in der Wüste. Zerwürfniß und Streit zwischen den Gliedern der Fortschrittspartei stößt unbesonnen der thigenen Sache den Giftbolch des Verrathes in die Brust und die Reaction jubelt über das Gelingen ihrer heimtückischen Pläne. Das Spießbürgertum, die Schwarzen sind wieder mächtig geworden und erheben bereits siegesfreudig die Häupter. Der akademischen Legion droht durch den Zwist über die Errichtung der Todtenlegion, welche man, ihren

ruhmvollen Zweck verkennend, fälschlich separatistischer Gelüste beschuldigt, den Verlust von 300 gesinnungstüchtigen, entschlossenen Männern, Nationalgarde und Arbeiter hat man durch die unbesonnenen Vorkehrungen der letzten Tage in eine mindestens zweifelhafte Stellung gebracht. Der Druck, welcher in Folge der geringen Energie des Ministeriums und der Beibehaltung des vollen Mechanismus des alten Systems, namentlich aber des beklagenswerthen, italienischen Krieges auf Handel und Gewerbe lastet, den Verkehr mit Deutschland durch das Verbot der Geldausfuhr fast zu einer Unmöglichkeit macht, während die Privatsendungen von gewissen Seiten stets fortbauern sollen, hat viel ruhige Bürger bereits so weit gebracht, daß sie die Freiheit gerne als Preis eines besseren Geschäftsbetriebes opfern würden. Auf die Gesamtheit drücken die bitteren Folgen der Geldverschleuderung in der guten alten Zeit, das geringe Vertrauen in die so ganz irrig Nationalbank benannte Anstalt, in die Sparkassen, dem durch kräftige Maßregeln wenigstens theilweise abgeholfen werden könnte. Diese mangeln aber leider bis jetzt noch in allen Zweigen und das erste Lebenszeichen unseres Finanzministers, die Einkommensteuer, zeichnet sich nur durch die merkwürdige Einrichtung aus, daß Verdienst und Rente gleich besteuert sind.

Unter solchen Prämissen kann man mit dem besten Willen keine entschiedene Betheiligung des Volkes an dem Wahlgeschäfte zum konstituierenden Reichstage verlangen und es ist sehr wahrscheinlich, daß aus dem geträumten Hoffnungsanker eine neue und leicht die gefährlichste Klippe wird. Ein Wahlgesetz, verdammt im Augenblicke seiner Publikation, mit der Mausefalle indirekter Wahlen, die zuverlässig hinter der radikalen Partei zuklappt, vervollständigte noch die durch frühere Stimmung herbeigeführte verzweifelnde Theilnahmslosigkeit.

Das aber reinigte die Wahlstatt für die Reaction und Finsterlinge und der konstituierende Reichstag von schwarzgelben Wahlmännern mit schwarzgelben Deputirten besetzt, wird selbst schwarzgelb und mit dem Augenblicke seiner Konstituierung der Vereinigungspunkt des öffentlichen Mißtrauens werden. Mußten wir nicht in den jüngsten Tagen erleben, daß der Verfasser des Wahlprogrammes vom Sicherheitsausschusse sich vor dem Gemeindevorstande über Punkt 4 desselben, welcher vom Kandidaten innigen Anschluß an Deutschland fordert, förmlich vertheidigen mußte. Und eine solche Korporation soll unsere Gemeindeverfassung, die für den Gesamtstaat so wichtig ist, wie ein Wahlgesetz für die Verfassung, or-

ganistren. Der Sicherheitsauschuß nimmt sich plötzlich der direkten Wahlen an, läßt sie plötzlich wieder fallen, indem er sie nicht im Nothstand zu realisiren versteht, und begeht dadurch den größten politischen Fehler, er macht sich lächerlich.

Hat aber das Volk erst einen seiner vorzüglichsten Körper mißtrauen, den andern aber verachten gelernt, so ist die Nothwendigkeit des dritten Gefühls bei dem dritten Körper, dem Reichstage in seiner muthmaßlichen Fassung bis zur Höhe des Hasses und des Sprengens gesteigert. Die Berliner Nationalversammlung gibt ein getreues Bild der unsrigen. Wie dort haben auch bei uns ganz unzweckmäßige Wahlen Statt gefunden, wie dort ein Prinz von Preußen in die Kammer gekommen, werden auch bei uns Männer der allgemeinen Verwerfung den Sitz eines Deputirten einnehmen und daß ein Sommaruga noch immer in Frankfurt als unser Vertreter sitzt, gibt uns einen Spiegel der Zukunft. Ueber nutzlosen Formdebatten wird eine Masse Zeit verstreichen in einem Abschnitte, wo das Volk von jedem Tage, eine Handlung nicht nur erwartet, sondern fordert. Die erste That aber, welche dann geschehen soll, ist die Vernichtung der Souveränität des Volkes, das sich selbst in seinen Vertretern durch den Fürsten regieren muß. Es ist die Vorlegung eines Verfassungsentwurfes durch den Stellvertreter des Kaisers, eine Bevormundung der konstituierenden Versammlung, welche selbst in Berlin, wo man doch die Helden der Märznacht für Rebellen erklärte, mit entschiedener Majorität zurück gewiesen wurde. Schneidender Widerspruch, den Behörden jeden Wahltrieb strengstens zu untersagen und doch den Reichstag mit einem Verfassungsumtrieb zu eröffnen.

So dürften unsre Verhältnisse am Reichstage stehen, wenn nicht bereits früher ein Schlag geführt wird, der in perfider Fassung oder offener Gewalt einen Umschwung im Sinne der Reaktion herbeiführen soll. Und wir dürfen bei der Reaktion nichts für unmöglich halten, weil sie großartige Mittel, weitebreiteten Einfluß und gar kein Gewissen besitzt. Noch ist Windischgräß, der die Deputation einer im Namen des Volkes fungirenden Behörde schmählich, wie Schurken aufgreifen, entwaffnen und gefangen setzen ließ, der ihnen mit aristokratischer Brutalität die Tropfäen seiner auf Leichen gebauten momentanen Macht vorhielt, dessen untergeordneter General öffentlich erklärt, Pillersdorff gilt hier nichts und durch diese grundlose Auflehnung gegen den Präsidenten des verantwortlichen Ministeriums sich der Empörung schuldig macht, unter den Augen seines Kommandirenden mit dessen Zustimmung schuldig macht; noch ist dieser Windischgräß, der sich verblümt als den Mann bezeichnet, welcher in Wien, natürlich auf Prager Manier die alte Ordnung herzustellen im Stande wäre, noch ist dieser Windischgräß auf seinem hohen Posten, noch ist kein Schritt gethan, ihn wegen seiner Handlungsweise zur Verantwortung zu ziehen. Graf Leo Thun, der von dem Ausschreiben der Frankfurter Wahlen an, in allen seinen Amtshandlungen nur eine Reihe von Widersehligkeiten beging, der mit der Unfähigkeitserklärung des Ministeriums und Uebernahme der Präsidentschaft in der provisorischen Regierung mit einem Verbrechen endigte, Graf Leo Thun, von der Partei, der er sich anzuschließen erklärt und bethätigt hatte, im Momente der Gefahr doch nicht um seiner Aufrichtigkeit willen gefangen gesetzt, durch ein Bludbad befreit, ist abermals Subernalpräsident, wird vom Ministerium, dessen Ansehen er mit Füßen getreten, durch Annahme offizieller Korrespondenzen als solcher ohne Weiteres anerkannt. Graf Thun endlich, die Seele der früheren Bewegung, mindestens ihr Fahnenstock, spricht in seiner jüngsten Proklamation von verbrecherischen separatistischen Umtrieben und erheuchelt mit schamloser Frechheit unter den

Kanonnen seines Freundes eine Loyalität, deren er niemals fähig gewesen. Graf Thun hat entweder jetzt oder früher gelogen; und Lügner sind keine Präsidenten einer Regierung für ehrliche Leute. Zwei Fälle sind nur denkbar. Entweder ist das Ministerium zu schwach oder es ist stillschweigend einverstanden. Das Ministerium hätte Gelegenheit gehabt, seine Kraft in den letzten 2 Monaten zu stählen, es ist nicht ohne Energie, den es hat dem allgemeinen Willen gegenüber nicht nur direkte Wahlen, sondern selbst für Wien allgemeines Skrutinium verweigert. Es hat sich für den 15. Mai erklärt und die Barrikadentage überlebt. Soll uns sein Stillschweigen, seine Thatlosigkeit wirklich den fürchterlichen Verdacht des Einverständnisses aufnöthigen? Es wäre dann die Duverture zu einem fürchterlichen blutigen Trauerspiele begonnen, und wer sagt der entfesselten Wuth des Betrogenen: Bis hieher und weiter nicht! Wir können und wollen einem solchen schwarzen Gedanken nicht Raum geben und dem Himmel danken, wenn wir allzugroßen Düstern unserer Anschauung überwiesen werden. Es ist aber jedenfalls eine heilige Pflicht des Ministeriums jetzt, wo überdies ein Stellvertreter des Kaisers sich in unsern Mauern befindet, mit aller Energie einzuschreiten gegen Rechtsverletzungen größter Art, wie die erwähnten, sich hinzustellen auf den Standpunkt, der ihm gebührt, und so das Vertrauen des Volkes zu verdienen, das einen Anhaltspunkt nothwendig haben muß, soll es nicht an Allem irre werden. Noch ist es Zeit Fehler zu verbessern, noch ist es Zeit, den Verfassungsentwurf freiwillig zurück zu nehmen, bevor er gegen eure Ansicht zurückgewiesen und in seiner Verwerfung ein neues Verdammungsurtheil gesprochen ist. Wir erwarten vom Ministerium unverzügliches, entscheidendes Handeln im Geiste der Zeit um so mehr, als uns von Innsbruck, wo dem Auführer und Hochverräther Zellach Gensaraden und Fackelzüge Angefichts seine Königs gebracht worden, wo Camarilla und sonstige Civil- und Pfaffenfinsterlinge ihre Wirthschaft treiben, wo vom Kaiser jetzt die beiden Minister entfernt sind, kaum Tröstliches zu erwarten steht.

Wir aber wollen uns erinnern, daß die deutsche Freiheit den Wienern, des 15. und 26. Mai anvertraut ist, daß wir nicht nur unser eigenes, sondern auch das Gut von Millionen unsrer Brüder zu wahren haben, daß Wien an der Spitze der Bewegung steht und ein Sinken es mit ewiger unauslöschlicher Schmach bedeckt, wir wollen endlich den Schwankenden und Verkappten zurufen, daß sich die Freiheit an jedem ihrer Verräther in kurzer oder langer Frist rächen muß: Niederhuber.

Wien, am 24. Juni. Die Luft ist schwer und schwül; am politischen Horizonte liegen schwarze, unheilswangere Wolken; sie ziehen schnell herauf und halten mit drohender Ungeduld die Blitze zurück, um sie dann, über unsern Häuptern angelangt, um so sicherer in unseren Schooß zu schleudern. Es ist ein eigenthümlich Gefühl, das seit einigen Tagen Wien unheimlich durchschleicht. Mag man es Ahnung nennen: genug das Gefühl ist da; es bemeistert sich nicht nur des Publizisten, es durchzuckt ganz Wien. Wien fühlt fröstelnd den eisig kalten Wind, der schneidig aus Nordost weht, und unsere jugendlich zarte Freiheit, das lächelnde Kind finsterner Tage, bebt durchschauert zusammen. — Es ist nicht der Publizisten Sache, Ahnungen wiederzugeben und darum schweigen wir bis heute; es ist seine Sache, aus klaren Thatfachen klare Schlüsse zu ziehen, und darum brechen wir heute das Schweigen. — Rußland hat ein Heer von 250,000 Truppen an unseren Grenzen zusammengezogen, Truppen, die mit wildem Fanatismus für ihren Herrscher kämpfen, der nebst der Kaiserkrone auch die Tiare des griechischen Papstes trägt; Rußland ist es ein leichtes, diese Zahl auf

eine halbe Million zu steigern, die Scandinaven sind seine Bundesgenossen und die Slaven werden es in Kurzem sein, da der Kaiser (nach mehreren Nachrichten) eine Erklärung geben will, welche selbst ihre kühnsten Pläne und Hoffnungen übertreffen soll. Haben die Tschechen nicht schon deutlich ausgesprochen, daß sie sich weit eher Rußland als Deutschland anschließen werden; haben die Südslaven nicht eine Adresse an den Czar, um Verleihung von Schutz und Oberherrschaft gerichtet? Der Banus Jellacich geht frei in Innsbruck und läßt sich von den gemüthlichen Tirolern Ständchen bringen; Graf Thun steht in Prag in hohen Ehren an der Seite des modernen Killy, der gegenüber der vom Ausschuß und Ministerium beglaubigten Deputation, nachdem sie mit Todesgefahr den rohen Mißhandlungen seiner Soldatenhorde entgangen, erklärt, daß er in Prag Herr sei, und ihn Pillersdorf nichts anginge; aus London kommen ein Duzend Briefe an Wiens reaktionärste Aristokratie, sie werden unter der Hand abgegeben, niemand wird deshalb befragt oder zur Rechenschaft gezogen; — und was thun wir? Die einen lächeln ungläubig oder unwillig über unsere Ahnungen, behaupten in behaglicher Ruhe, daß Escherkessen und Polen Rußland hinlänglich in Schach erhielten, daß in seinem eigenen Busen die Revolution glimme; erbauen sich und andere mit der schönen Phrase, daß bei dem ersten Versuche Rußlands, Deutschland und Frankreich wie ein Mann aufstehen werde; nennen obige Thatfachen — Zufälligkeiten ohne Zusammenhang; wählen noch schlechter als das Wahlgesetz selber ist, und — freuen sich auf den Reichstag. Diesen gegenüber die Linke — beschäftigt sich damit, eben so unablässig als erfolglos den Blinden von der Farbe zu predigen. Hinter beiden in dunklem Hintergrunde steht in täuschlicher Schadenfreude die Reaktion, ein festgeschlossener Phalanx; von den einen gutmüthig unbeachtet gelassen; von den wohlgezielten Angriffen der anderen durch das sie umhüllende Dunkel geschützt. — Wer von diesen allen siegen wird, wissen wir; es wird und kann da niemand anders sein, als die Linke, denn sie trägt die Fahne der Freiheit der zögernden Menge voran, und in der Freiheit liegt die Wahrheit, in der Wahrheit der Sieg. — Aber auf welchem Wege, mit welchen Opfern sie siegen wird, wissen wir nicht, trauernd ahnen wir es! — Die Ahnung wollen wir in die Brust verschließen, aber die Ueberzeugung wollen und müssen wir aussprechen, daß es hohe Zeit, zu wachen und nicht zum schlummern sei. Laßt Frohsinn und Scherz, die Zeit ist furchtbar ernst. Ihr seid zu harmlos und Oesterreichs Zierde, die Gemüthlichkeit, kann ihm zum schweren Verbrechen werden. Der Wiener kann in jeder seiner Kasernen (Getreidemarkt, Salzgrub u. s. w.) die Mannschaft für etwa 2 Batterien sehen, er kann von 18 Offizieren und Generälen hören, die bei dem Minister des Innern die Auflösung, respektive Entwaffnung der Nationalgarde und Legion fordern, indem sie dieß als die deutliche Bedingung für die Rückkehr des Kaisers erklären, indem sie auf Prag hinweisen, und zu gleichem Zwecke hierher in kürzester Frist etwa 40,000 Mann zu stellen versprechen, die aus dem Truppenüberschusse des bereits beruhigten Prag, Dünaß, Brünn u. c. schnell requirirt sind — — derartiges kann der Wiener sehen und hören, er wundert sich, ärgert sich vielleicht im besten Falle — und hat es bald wieder vergessen. O Wiener! erhebt euch aus eurer Lethargie, in die ihr nach euren Siegestagen versinkt, erhebt euch, bevor ihr aufgerüttelt werdet, und fordert von unserem Ministerium, daß es uns klar unser Verhältniß zu Rußland sage, daß es den erschöpfenden unseligen Krieg in Italien schleunig beende und unverzüglich alle unsere Streitkräfte im Norden konzentrire, der so zu sagen ganz wehrlos bloß-

gestellt ist. Oesterreich hat den ersten Stoß der Russenhorde auszuhalten. Oesterreich hat die wahrhaft große Aufgabe, für deutsche Freiheit zu wachen, europäische Gerechtigkeit vor dem Andrängen geknuteter Barbaren zu wahren! Fühlt ihr nicht die Größe dieses Berufes schlägt euer Herz dabei nicht höher? Auf und schüßet — Schwarzrothgold! —
Griener.

Rede

gerichtet an den Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte.

(Fortsetzung.)

Von den anderen slavischen Provinzen brauche ich kaum eine Erwähnung zu machen. Wir sahen ja die Kroaten und Slavonier eigene Könige wählen und ihren Mutterstaat mit einer unerhörten Barbarei zermahlen. Wir sahen die Böhmen, die, um sich auf ihrem Landtage zu verständigen, doch die deutsche Sprache wählen mußten, sie, die ohne Deutschland eine Unnatürlichkeit und eine gute Priße für den ersten besten sind, einen Slaventkongreß pomphaft in ihr Prag zusammenberufen, und den Mutterstaat, von dem sie so viele Begünstigungen den Provinzen gegenüber erhalten, mit einem echt slavischen Uebermuth bedrohen — die Unwissenden! Wäre eine solche Verblendung hier wie bei den Südslaven, die beide ihrem eigenen Interesse entgegenarbeiten, möglich, wenn nicht Rußlands Gold das Urtheil ihrer Führer bestochen hätte? — Wir wollten diesen Völkerschaften, die nach langer Knechtung von einem widernatürlichen Joch befreit, bei der Wiederkehr des Bewußtseins der Freiheit sich übernehmen, gerne diese Ausbrüche der Freude gönnen, und denselben die Gefährlichkeit nicht zuschreiben, wenn wir nicht, wie ich oben gezeigt, darin jene fremdartige bedrohliche Sinneigung bemerkten; und wir dürfen uns keineswegs mit der Annahme täuschen, daß sie, den Werth der erfassten Freiheit erkennend, selbe durch einen Anschluß an Rußland nicht würden gefährden wollen. Das Volk ist noch stets bei gleicher Lage in einem dem Rausche ähnlichen Zustande gewesen, fühlt nur die Unbilben seiner früheren Beherrscher und sucht sich dafür zu rächen. In einem solchen Zustande ist es leicht zu lenken, zudem, wenn seine materiellen Interessen für den Augenblick begünstigt werden. Nun wissen wir aber, daß durch das alte System die Provinzen ausgesaugt waren, mit jedem Jahre verarmten, ja, daß wenn dieser neue Zustand jetzt auch nicht gekommen wäre, er doch auf eine andere Art, wenn auch später, hätte kommen müssen, weil er in der Natur der Dinge gegründet war, und der Instinkt vor dem Vorfalle längst schon in den Völkern die Revolutionen erzeugte. Rußland, aus Erfahrung wissend, und durch die englischen Belehrungen in den napoleonischen Kriegen überzeugt, — daß nur Materialismus auf dieser Erde der unwiderstehliche Herrscher sei, — hat, wie wir uns hierüber wohl nicht täuschen können, das Seinige gethan, um in die austrockneten Adern dieser Länder sein Gold und Silber fließen zu lassen. Dabei hat es noch immer in den zu erwerbenden Ländern durch Beilassung der Nationalität und Schonung seiner materiellen Interessen wie in Lithauen, Böhmen u. c., wo die Gerichtspflege und Provinzialadministration durch zeitweise selbst gewählte Eingebornen verwaltet wird, dann durch freie Institution, wie nämlich in Warschau dann in den Donaufürstenthümern, wo es alle ihre Freiheiten respektirte — der Bevölkerung zu schmeicheln gewußt, und was den materiellen Zustand dieser Länder, so wie Rußlands selbst betrifft, so können wir nicht läugnen, daß er allerdings im Vergleiche zu andern nachbarlichen Staaten ein blühender sei.

Zudem ist es nicht allein das Streben nach Alleinherrschaft und die Eroberungssucht der einzige Grund, welcher Rußland bewegt mit aller seiner Energie in die europäischen Verhältnisse einzugreifen, auch steht diese Macht nicht ohne große und noch vielvermögende Allirte da.

Die große Principienfrage schon, welche Europa aus der langen Letargie erweckte, ruft Rußland gebieterisch seiner Selbsterhaltung wegen, als scheinbar noch allein zurückgebliebenen Repräsentantin der absoluten Gewalt zu den Waffen, ich sage scheinbar zurückgebliebene Repräsentantin — denn leider ist sie es in der That nicht allein. Wir hörten vor einiger Zeit den derzeitigen Minister Thiers der Deputirten-Kammer eröffnen: die Freiheit habe in Frankreich 1 Million Kämpfer und in jedem Feindeslande unzählige Emiffäre, die ihrer Million den Empfang bereiten: Daselbe kann jetzt Rußland, obwohl im andern Sinn sagen. Abgesehen von seinen zahlreichen Emiffären hat es in jedem Lande an der Aristokratie die eifrigsten und leider auch vielvermögende, Verbündete.

Wenn wir die Natur der Aristokratie genau ins Auge fassen, und wenn wir sie von ihrem Entstehen an durch alle ihre Fortschrittsphasen bis auf unsere Zeiten aufmerksam begleiten, so sehen wir in ihr den thätigsten, eifrigsten und nimmerruhenden Feind der Völkerfreiheit. Wir sehen sie bei allen Völkern und zu allen Zeiten gleiche Zwecke, gleiche Tendenzen verfolgen, und durch ihre Beharrlichkeit meist als Siegerin aus allen Kämpfen hervorgehen. Sie erzeugte die Despotie der Könige, sie stand noch immer als ein geharnischter Hort am Throne, verhindernd, daß dieses Institut nicht zu einem volkstümlichen werde. Sie opferte ihren Zwecken die gekrönten Häupter, wie sie ganze Völker entgeistigte und Millionen solcher Opfer dem demonischen Bau ihres Seins schlachtete.

Alle Länder, alle Völker, alle Nationen Europa's erzeugten sie, ober ihren Häuptern verzweigte sie sich in einander, und umspannt jetzt ein wohlzusammengefügtes Netz das ganze europäische Menschengeschlecht. Auf dieser Höhe hat diese privilegierte Klasse sich auf Kosten der andern Menschheit einen eigenen Himmel geschaffen, dort in ihrer Fortentwicklung immer mehr Genüsse um sich her gesammelt, eine größere Macht an sich gezogen und ihre Mitmenschen immer mehr direkt und indirekt geknechtet. Alle arbeitenden Klassen, selbst die Intelligenz, die Künste, die Wissenschaften, wetteiferten ihre Existenz zu verherrlichen, auszuschnücken und ihre Herrschaft auszudehnen. Sie konnte mit einigem Rechte sich daher für die Gottheit der Erde halten, sich selbst von einem besseren Stoffe geschaffen wähnen, denn sie sah sich als den Zweck, um den sich alles drehte, und da sie nur durch Geburt das geworden, was sie war und ist, ist sie sogar zu solcher Annahmung gewissermaßen berechtigt gewesen. Wir sehen ja, daß selbst der Besitz von Mitteln, sich alle ihre Genüsse zu verschaffen, doch bei weitem nicht eine Gleichstellung mit ihr hervorzubringen vermochte. — So abgeschlossen, und in dieser Abgeschlossenheit seit undenklichen Zeiten aufgewachsen, war diese Klasse dem Volksleben, dem natürlichen Verhältnisse der menschlichen Gesellschaft und ihren unveräußerlichen Rechten fremd. Sie sah die Dinge, wie sie eben jetzt für sie da waren, nicht wie sie entstanden, und so vermischte die Zeit in dieser Korporation das Gefühl für das große Ganze, den Rechtsinn für das All. Das geschriebene von ihnen und für sie geschriebene Gesetz galt ihnen als alleiniger Rechtszustand, nachdem sie alles außer sich beurtheilten, und ihr riesiger Egoismus dachte auch nur einen solchen Zustand der Dinge für möglich.

Aus dem Reichthum eines so behaglich eingerichteten Seins, aus dem Himmel auf die Erde zu treten, wie vermöchten sie's, sie, die die Erde so wenig kennen, so wenig für sie und ihre Mühen befähigt sind? Müssen sie

nicht vielmehr alles aufbieten, um sich darin in ihrer Heimat zu erhalten einer Heimat, außer welcher sie gar nicht bestehen können?

Diese privilegierte Klasse, die aus jedem Volke, jeder Nation heraustruch, und sich oben in einander verzweigte, bildet da, obwohl verschiedenem Boden entsprossen, eine einzige, sich in allem gleiche Familie, so daß in ihr alle die Völker trennenden Verschiedenheiten verschwinden, und sich in ihr als in einem eigenthümlichen Ganzen auflösen.

Die Geschichte lehrt uns, wie alle Länder, alle Völker contribuirt, um diese große europäische Familie zu erziehen. Wir sehen, wie sie selbst in ihren entferntesten Theilen mit einander sympathisirt, und ihre gleichmäßigen Interessen mit dem Schilde angeblicher Nothwendigkeit das Hohe und Edle in der Menschheit von einem vermeintlichen Bandalismus zu schützen denkt.

Diese Klasse nahm die übrige Menschheit nur dann wahr, wenn sie in irgend einer Anstrengung zu ihrem Nutzen oder Vergnügen sich hervorgethan, alle anderen verschwammen zum Elemente vor ihren Blicken.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wink für den Reichstag.

Die Natur spricht zu uns durch ihre Bilder, der Weltgeist aber durch die Weltgeschichte, und bringt auf diese Art, Zeit und Raum besiegend, unserm Geiste nahe, was war, was ist und wie es sich rings um uns in weitester Entfernung gestaltet, damit der Mensch das selbst bewußte Organ des Weltzusammenhanges, die Zukunft, nach den ewigen Gesetzen bereite und nie aus der ewigen Harmonie der Dinge trete, vielmehr in ihr als in der allein möglich gedeihlichen Entfaltung die hier thünlichste Vollkommenheit erreiche.

In der Menschheit, wie in jedem einzelnen Individuum liegen die das ganze Weltall bewegenden Kräfte im Keime; welche von diesen und in welchem Maße sie zum Nachtheile der anderen durch die Sonne der Erkenntniß zum Wachsthum gebracht werden, das bezeichnet die Richtung sowohl einzelner Völkerschaften als darin der einzelnen Individuen. Alle diese vielfachen Richtungen aber, obgleich scheinbar sich von einander entfernend, führen doch nur zu einem und demselben Ziele: der endlichen Verschmelzung. Die Wissenschaft, die seit Jahrtausenden in so vielfältig abgeordneten Strahlen ihre Forschungen verfolgte, hat diesen Zirkus in unserer Zeit in Alexander Humboldt durchgemacht, ein Zeichen, daß diese Zeit nun für die Völker auch nicht mehr fern, ja, daß sie überhaupt für diese auch möglich sei, und daß dieses vom Anfange an ihre Aufgabe gewesen ist.

Es ist eine merkwürdige, nicht zu übersehende Erscheinung, daß, wie in Alexander Humboldts Geiste, durch alle Zweige des Wissens aufgeregt, das Bild des Univerfums plötzlich aufblitzte, in allen Völkern zugleich — denen sein Kosmos auch nicht zugänglich gewesen, — der Drang nach Befreiung, von den es absondernden Systemen mit ihm die Kraft zur Sprengung seiner Ketten erwachte, und die unüberstehbliche Neigung zu einer gegenseitigen Verständigung sich kund gab, zugleich aber auch die Nothwendigkeit ausgesprochen wurde, die natürlichen Gränzen der Völker nach der Ausdehnung ihrer Sprachen vorerst zu bestimmen. Eine zweite, eben sehr wichtige Erscheinung, die aber Vielen zu fern liegen, deren Erörterung für den Augenblick auch zu weit von dem Gegenstande führen dürfte, obgleich sie doch im unmittelbaren und innigen Zusammenhange mit ihm steht, ist die, der in letzterer Zeit an unserem Gesichtskreise erschienenen Kometen — jener Himmelskörper, welche den Welten neue Ströme der ewigen Urkraft zuführen, um sie vor Erschöpfung zu bewahren. Doch zur

Sache. Ehe die einzeln abgeschledenen Ströme des menschlichen Fortschens zusammenfloßen zu einer allgemeinen, einheitlichen Anschauung, durchbrachen sie in ihrem Laufe alle die verschiedenartigsten Hindernisse, die sie doch in ihrer Hineignung zum Ziele nicht abzuhalten vermochten, nahmen alle auf ihrem Wege vorgefundenen Flüsse in sich und erschöpften ihrem Lauf also allseitig vereint, im Ozeane, in dessen klarem bodenlosen Spiegel das ganze sichtbare Himmelsgewölbe mit allen seinen Sonnen und Sternen ruhig und unbewegt da lag. Also streben die in Staaten abgesonderten Völkerfamilien dem großen Ozeane der allgemeinen Verschmelzung zu. Die Formen, Systeme, Regierungsarten, in denen sie sich abwechselnd, bald so bald anders in der ihnen inliegenden, wenn auch oft nicht zum klaren Bewußtsein gekommenen Neigung, im Drange nach Vorwärts bewegen, nügen sich gleich jenen Felsen, Gebirgen und anderen, den Strömungen sich entgegensetzenden Hindernissen so lange ab, bis sie die Berechtigung ihres Seins verloren und als abgethan nicht mehr in Betracht kommen können. So lange aber die Elemente der Bewegung in den Völkern liegen, so lange noch Spaltungen und unruhiges Drängen diese Bewegung bezeichnen, stellt sich der Beweis heraus, daß noch viele, noch wichtige Hindernisse ihrem Fortgange sich entgegensetzen und überwunden werden müssen, daß sie von ihrem Ziele noch entfernt seien.

Wie durch Alexander Humbold die Wissenschaft, hat durch den nordamerikanischen Freistatt sich diese Völkeraufgabe gelöst. Beide stehen gleich Dasein vereinzelt da, durch beide aber ruft uns der Weltgeist Muth, Ausdauer und Hoffnung zu, durch beide zeigt er uns, daß nach allen Mühen, Verirrungen und Opfern ein Ziel zu erreichen steht, welches keine Chimäre erhabter Fantasie, kein von unpraktischer Theorie ausgebrütetes Uebding, kein Traum eines abstrakten Gemüthes ist. Er zeigt uns durch beide das Resultat seines Denkens, zugleich die Wege andeutend, auf welchen er zu dieser gelangte, und überläßt es uns, ihm die Arbeit im großen Allgemeinen zu erleichtern. Seit dem Beginne der Welt sanken unzählige Völker mit ihren einseitigen Richtungen zur ewigen Vergessenheit unnachlässiglich hinab, und dies nur, weil sie seine Winke nicht verstanden, weil sie sich von den Schicksalen der vor ihnen verschundenen Völker nicht belehren ließen, nur weil sie das Bewußtsein, das sie an ihn anknüpfte, verloren, und weil alle die zarten Fäden des Zusammenhanges durch ihre Sinnlichkeit zerrissen waren — was das Christenthum wieder herzustellen, zur Aufgabe hatte. Sie untergingen, mit Schmerz von dem Weltgeiste aufgegeben, mit einem Schmerze, der seit damals durch das Aufkommen und zur Berechtigung gebiethenden Hemmungselementen — welche die jehige Entfaltung so schwierig und so blutig machen — zum Weltenschmerz geworden ist. Aber er zeichnete sorgfältig seitdem zur Warnung und Darnachhaltung Alles in die Weltgeschichte auf, und strebt der so vielfach durch menschlichen Unverstand Verirrte, ewig darauf hinweisend die Gefahr zu beseitigen, seine Aufgabe nicht mehr durchs Einzelne aufs Spiel zu setzen, aber sie im Allgemeinen, im großen Ganzen zu bewirken, das er mit seinem glühenden Hauche durchweht. So nur kann er die Dasein der Wüste vor Verwüstung bewahren. Darum ist es die Aufgabe, die unveräußerliche Pflicht der Wissenschaft, unablässig, ewig darauf hinzudeuten, unabweislich der Weltgeschichte Geltung und Eingang zu verschaffen.

Schon ging durch eine anderweitige Befragung der Zeit und des Raumes, welchen der Weltgeist durch die Erfindung des Dampfes, Dampfkraft, elektrischen Telegraphen u. s. w. der Menschheit an die Hand gab, die erfreuliche Idee auf, daß keine gewaltsamen Umwälzungen mehr zur Erreichung dieses seines großen Zweckes nöthig wären — aber leider behauptet die überwiegende Gewalt des Materialismus, der unverderblich in

seinem Unverstande, in nichts nachgeben will, noch zu sehr seine Herrschaft, als daß dem Menschengeschlechte blutige Kämpfe erspart werden könnten. Was aber dadurch gewonnen war, ist zu wichtig, zu groß, zu entscheidend, um ihm den Sieg für die Zukunft zu sichern, denn die dadurch bewirkte Verallgemeinerung und Verständigung kann und wird ihn zu vernichten doch nie mehr gelingen. Der Durchbruch geschah. Die obere Kruste, welche alles Leben tödtend niederhielt, zersprang, die Lebensluft durchweht alle Schichten der menschlichen Gesellschaft und eine freie gewaltige Regung angeborener Kräfte gibt sich in all ihren Gliedern kund. Jetzt ihr Hort des Wissens, ihr Wahrer menschlicher Rechte, ihr Dolmetscher der Geschichte, ihr Apostel der Wahrheit auf — an Euer Werk, ehe die Begeisterung ihr himmlisches Feuer verloren, ehe ob uns wieder die Kruste sich vergläst und die himmelanstrebende Kraft unter der Decke des Materialismus vorgerückt, ehe ihr selbst besiegt, unter dem Hohngelächter höllischer Geister an ihrem schmutzigen Dpfertische hingeschlachtet werdet, auf, damit der Weltgeist seine abermalige Anstrengung nicht vernichtet sehe und erschöpft wieder in ein langes, dumpfes, thatenloses Hinbrüten zurückversinke.

Doch nun lenken wir unsere Blicke auf den nordamerikanischen Freistaat, auf seine unbeflegte, weithin flatternde Bandiere, um die sich so viele Millionen glücklicher Menschen schaaren, unter welcher so viele verschiedenartige Nationen in Eintracht, in einem so großen Staatenverbände so friedlich nebeneinander gedeihen: auf dieses Modell eines einheitlichen Zusammenlebens und Entwickeln der Menschheit. Sie gelangten in diese beneidenswerthe Lage nur, indem sie die Geschichte befrugen, sorgsam alle hindernden Elemente ausscheidend, einen von europäischen Witz unerreichen Boden für den Bestand der von ihnen nach reiflicher, durch Erfahrung geläuterter Prüfung auserwählten Institutionen erkoren, hier ihre Mitbürger von Jugend auf nur für dieselben erzogen, und somit, daß was in Europa eine gleiche Entwicklung beinahe unmöglich macht: die Erhaltung großer sichtbarer und unsichtbarer Heeresmassen und einer zur bis Abnormität ausgebildeten, alles andere verdrängenden Regierungs-Maschine — und dadurch erzeugten Finanznoth — (in der denn auch immer die Revolution eine Berechtigung fand) vom Anfange an absolut für immer beseitigt haben. Der dortige Staat, von solcher Größe, solcher Ausdehnung, solcher Bevölkerung, mit so großen, reichen, gegen eine halbe Million Einwohner zählenden Städten wird ohne Soldaten, ohne Polizei, ohne Millionen von Beamten regirt; und dieser Staat besteht aus so vielen anderen, von separatistischen Interessen bewegten Staaten, und doch verschafft sich dort die Bundesregierung ohne alle in Europa übliche Mittel bei jedem Bürger selbst in den entferntesten Theilen, den pünktlichsten Gehorsam; seine Einheit war noch nie durch ein Beispiel der Widerspenstigkeit befreit worden; dieser Staat setzte nicht einmal schon die Welt in Erstaunen, als er die über seine Bedürfnisse eingenommenen Steuergelder an die einzelnen Bundesstaaten vertheilte; während wir hier durch Staatsbedürfnisse ausgefaugt, durch Staats-Banquerotte und andere Operationen zu Grunde gerichtet werden und für die Erhaltung dieses künstlichen unliebsamen Zwanggebäudes unsere Freiheit und unser Lebensglück aufopfern und geknechtet in seinem immerwährenden Dienste aufgehen müssen.

Wenn wir aber genauer nachforschen, wie der nordamerikanischen Union die Lösung dieser großen Aufgabe gelungen ist, denn, was wir oben angedeutet, kann uns noch keine hinlänglich befriedigenden Aufschlüsse gewähren, so müssen wir mit Staunen die kühne Kombination eines riesigen Geistes bewundern, der das, worauf in Europa selbst die abstrat-

teste Thorte nicht hinzudeuten wagte, wie ein Blitz erfasste — denn nur der Freie kann gleich dem Prometheus die Flamme aus dem Himmel holen, ohne der Strafe eifersüchtiger Götter zu verfallen — und es erschrocken als Grundpfeiler hinstellte, nämlich: sein Institut der richterlichen Bundesmacht, welches das höchste Tribunal aller vereinigten Staaten ist, von dem jede Rechtsfache ohne Unterschied entschieden wird. Daselbe legt Gesetze und Traktate aus, das Völkerrecht, den Seehandel betreffende Fragen gehören vor dasselbe; und ist gleich seine Verfassung rein gerichtlich, so sind doch seine Geschäfte meistens politisch, mit dem einzigen Zwecke, die Unions-Gesetze vollziehen zu lassen. Die Union regulirt nichts als die Beziehungen der Regierung auf die Regierten und der Nation auf die Ausländer. Die Beziehungen der Bürger unter einander lenkt die Souveränität der einzelnen Staaten. Vor diesem höchsten Tribunale, das aus sieben Mitgliedern besteht, erscheinen selbst Souveräne, denn es kommt ihm zu, an seine Stufen ganze souveräne Staaten vorzuführen. Der ganze Bundesstaat ist in Gerichts-Distrikte eingetheilt und in jedem ein Bundesrichter aufgestellt, über den das Distrikts-Gericht aus allen Richtern des Distrikts steht. Jeder Richter des höchsten Gerichtshofes bereist jährlich einen gewissen Kreis der Republik, um in eigener Person die wichtigen Prozesse an Ort und Stelle zu entscheiden. — Auf diese Art entsteht eine, durch nichts zu beirrende Einheit im ganzen Staatenverband, denn die Gerichtsbarkeit der Bundes-Tribunale erstreckt sich nicht bloß auf alle auf die Bundesgesetze bezugnehmenden Prozesse, sondern auch auf solche, die aus Gesetzen der einzelnen unierten Staaten entspringen, welche der Bundesverfassung widersprechen. Indem sich die Union also unmittelbar an jeden ihrer Bürger mit ihren Anforderungen wendet, verhindert sie, daß, bei den separatistischen Interessen oder selbst eifersüchtiger Souveränitätswahrungen einzelner Staaten Laune oder Verzögerung ihren Befehlen entgegen trete. (Fortsetzung folgt.)

Entwurf des Ausschusses zu einer Central-Gewalt.

Von Josef Hrczka.

Dahlmann und Gagern haben im Ausschusse gelesen und an seinem Werke mitgearbeitet. Ob sie überstimmt worden oder nicht, kann man nicht wissen; aber tausend gegen eins möchte ich wetten, daß Dahlmann mit dem Entwurf des Ausschusses sympathisirt, weil er, ein Bekenner der allein seligmachenden politischen Religion Englands, sich kein Staats- und Volksglück ohne eine gekrönte Souveränität denken kann. Der Entwurf des Ausschusses lautet dahin, daß die provisorische Central-Gewalt Deutschlands durch ein Triumvirat mit der Kategorie der Unverletzlichkeit und eingesetzt durch die deutschen Fürsten und anerkannt von der National-Versammlung durch eine stumme Abstimmung ohne Diskussion dargestellt werde. Wenn man der Sache auf den Grund sieht, so findet man in dem Entwurfe nichts anderes, als drei gekrönte Häupter eingeschrieben in die Lebensversicherungs-Anstalt, von englischer Erfindung, aufgenommen in das Institut der Heiligkeit und Unverletzbarkeit der Personen und bewaffnet mit einem alle Siebe auffangenden verantwortlichen Ministerium. Was die Art und Weise der Anerkennung des von den deutschen Fürsten vorzuschlagenden Triumvirats durch die National-Versammlung betrifft: so sieht man in der stummen Abstimmung derselben ohne jede Discussion, nur eine ähnliche Befugniß, wie sie etwa den einzelnen Provinzialständen der österreichischen Monarchie in Bezug auf die Regierungsvorlagen bisher zugestanden ward. „Und keine Rede sei ja oder nein, alles Uebrige ist vom Urbel,“ das Alles getrauen sich Männer auszusprechen, auf welche das deutsche Volk mit der Hoffnung hinsieht, daß sie

ihm eine neue, schöne, vom mittelalterlichen Schund freie Zukunft aufbauen werden, getrauen sich in dem Augenblicke, wo die Volkssouveränitäten in ganz Deutschland ein geläufiger Begriff geworden, in dem Augenblicke, wo dieser Begriff der Volkssouveränität bereits durch Hunderttausende von Auslegern bis zur Republik unerbittlich erweitert wird, in dem Augenblicke, wo eine solche Kränkung der Volkssouveränität, wie sie in dem Entwurfe des Ausschusses allerdings haarr offen liegt, nur das Signal sein kann, zu einer deutschen Revolution, zu einem deutschen Bürgerkriege, in dem Augenblicke wo Deutschland um jeden Preis einig und stark wenn es nicht in die traurigste Alternative gerathen will, entweder vom Slaventhum oder vom Franzosenthum wieder auf lange Jahre niedergedrückt zu werden. Oder hält man etwa das Slaventhum noch immer für eine Vogelscheuche, für einen Popanz? Glaubt man noch immer die Geschehen durch eine schonende Adresse, wie sie in der achtzehnten Sitzung der konstituierenden deutschen Nationalversammlung zu Frankfurt eben vorgeschlagen wurde, zu beschwichtigen und ihre Anmaßung, ihren Fanatismus aufzuheben? Es scheint wahrhaftig, daß man die Prager Vorgänge und Gräuelszenen hier gar nicht versteht, und man nicht einseht, wie dort in Prag eben nur der Kampf zwischen Slaventhum und Deutschthum ausgebrochen. Und die Russen sind auch Slaven? Und Trieste? und am Sund? Hat Deutschland da und dort keine Feinde? Und doch soll Deutschland nicht frei und eins sein? und doch soll die deutsche Nation von Frankfurt aus durch Fürsten regiert und bevormundet werden, und doch schlägt man der Souveränität des deutschen Volkes so in's Angesicht, und doch ist es nur das deutsche Volk im Genusse und im Bewußtsein seiner Autokratie, welches Deutschland nach allen vier Weltgegenden hin gegen Feinde schützen und aus Gefahren retten kann. Deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt erkenne das deutsche Volk, erkenne die Zeit, erkenne seine Stellung und sei nicht blind, oder du wirst des Hochverraths gegen die Majestät, gegen das deutsche Volk vor den Richterstuhl der Geschichte angeklagt werden, oder — — !

Wie ganz verschieden man hier innerhalb und außerhalb der Nationalversammlung denkt, kann man erfahren, wenn man einerseits den Verhandlungen derselben und anderseits den Gesprächen auf den Gallerien von allen Volksklassen geführt zuhört. Man kann sich nicht vorstellen, wie ausgebreitet die Sympathien für Hecker, zumal in Mittel- und Süd-Deutschland sind. Als Beweis für diese Behauptung diene folgendes, höchst charakteristisches Geschichtchen. Von Eisenach reiste ich mit einem Dreslauer Kollegen hierher, welcher der sogenannten schleischen Burschenschaft angehört und deshalb seinen Stürmer mit einer weißen, rothen und blauen Feder verziert hatte. Dieser Umstand gab Veranlassung, daß man ihn auf der ganzen vierundzwanzigstündigen Reise für Hecker hielt und allenthalben mit „Wivat hoch! es lebe Hecker! begrüßte, daß in Hanau sogar, wo der Postwagen anhielt und wir ausstiegen ein Deputirter von einem dort bestehenden demokratischen Clubb an meinen Reisegefährten mit der Frage abgeschickt wurde, ob er denn wirklich der Hecker sei.

Von dem hier bestehenden Verein: das „Montagkränzchen“, welcher sehr zahlreich an Mitgliedern aus allen Ständen ist, wurden heute Abend nachstehende zwei Adressen einstimmig beschloffen, welche den Geist dieses Vereines bezeichnen:

An die souveräne deutsche National-Versammlung!
Hohe National-Versammlung!

Der Volksverein des Montagkränzchens zu Frankfurt am Main huldigt mit der großen Mehrheit der deutschen Nation dem Grundsatz der Volks-Souveränität. Die Volks-Souveränität allein, mit

allen ihren Folgerungen, entspricht der Würde und der Ehre des deutschen Volkes. Sie allein hat diese hohe Versammlung geschaffen. In ihr allein ruht deren Wahrheit, deren unwiderstehliche Macht! Bei keiner anderen Frage aber tritt die folgeschwere Bedeutung dieses Grundgesetzes so ernst, so gewaltig hervor, als bei der Errichtung einer deutschen Centralgewalt. — Das deutsche Volk, die Freiheit jedes einzelnen Staates in seinem Innern achtend, will an der Spitze des großen Vaterlandes nur seinen Gesamtwillen verkörpert sehen. Der Gesamtwille des deutschen Volkes aber erkennt seinen wahren und ungetrübten Ausdruck einzig und allein in der durch diese hohe Versammlung selbst bewerkstelligten Wahl einer deutschen Central-Gewalt. Diesen Grundgesetz finden wir gefährdet in dem Mehrheitsantrage Ihres Ausschusses, und wir erwarten daher, daß die hohe Versammlung, ihrem vom deutschen Volke erhaltenen Mandat getreu, nur einem solchen Antrag beizupflichten werde, welcher den Grundsatz der Volks-Souveränität in seiner vollsten Wahrheit anerkennt.

Frankfurt a. M. den 19. Juni 1848.

Der Volksverein des Montagkränzchen und in Ihrem Namen der Vorstand.

Hohe Versammlung:

Beleitet von der Ueberzeugung, daß es dem Geiste aus welchem die Erhebung des deutschen Volkes entsprang, aus der Bewegung, welcher diese Versammlung ihr Dasein verdankt, nicht gemäß wäre, Männer welche für ihre Ansicht von dem Wesen der Freiheit und von der Neugestaltung des Vaterlandes, ihr Leben einsetzten, im Kerker schmachten zu lassen oder der Verbannung Preis zu geben und ihnen die Ausübung ihrer politischen Rechte zu entziehen, — eine Ueberzeugung, welche durch die Thatsache bestätigt wird, daß solche Männer durch freie Wahl zur deutschen Volksvertretung abgeordnet wurden, erheben wir ein Gesuch um Amnestie.

Sie wird nach unserer Ansicht dazu beitragen die deutsche Einheit zu kräftigen, sie wird das Volk darüber beruhigen, daß jede freie und gewissenhafte Meinung im Volksrathe vertreten werden dürfe, sie wird unter dem schwarz-roth-goldenen Banner alle Deutsche zur Versöhnung zusammen führen, in Brüderlichkeit vereinigend.

Wir beantragen:

„Die hohe constituirende Nationalversammlung wolle allgemeine Amnestie aussprechen, für Alle nach den Gesetzen der einzelnen Staaten einem Strafverfahren überwiesenen oder anheim fallenden Handlungen politischer Art, die seit den 1. März d. J. begangen wurden und die Männer, welche solcher Handlungen angeklagt, zur National-Versammlung gewählt sind, in dieselbe aufnehmen.

In vollkommener Ehrerbietung dem Abgeordneten der Stadt Frankfurt Herrn Tacho zur Abgabe und besten Bevormortung übergeben-

Politische Uebersetzungen politischer Worte.

Von Grizner.

(Fortsetzung.)

Unter den Männern, deren Herzen noch nicht so ganz in harmloser Loyalität ersäuft waren, als daß sie nicht mit tiefer Empörung in die Karten der Fürstlichen, aber — falschen Spieler zu schauen gewagt hätten, — unter diesen waren es zum großen Theile die Studenten, die sich wie heut zu Tage zu kühner That anböten, sofern vielleicht nur durch solche die schwerverletzte und entflohene Freiheit wieder zurückgerufen werden könnte. Sie

verbanden sich innig und fest, schwuren, sich nie zu verlassen, ewig nur das Gute und Rechte zu wollen, und dafür Leib und Leben zu widmen. So entstanden die Burschenschaften. Diese **Corporationen** (Verbindungen) waren jedoch bald entdeckt durch die Argusaugen der für das öffentliche Wohl besorgten geheimen Polizei (an der es schon abermals nicht fehlte, weil es auch damals — Fürsten gab, und weil diese in der väterlichen Absicht, die Wünsche ihrer Völker nicht erst zu erfüllen, wenn sie an ihre allerhöchsten Ohren dringen, sondern um sie ihnen schon an den Augen abzu sehen, nothwendig geschmeidige Individuen brauchen, die sich überall einzuschleichen und die geheimsten Wünsche der geliebten Unterthanen zu erlauschen verstehen.) Für die allgemeine Ruhe und Erhaltung der hergebrachten Ordnung schien es eine eben so nothwendige als heilsame Maßregel, diese Verbindungen auf das strengste zu verbieten, weil ja auch in anderer Beziehung dadurch die liebe Jugend vom Studium der alten Sprachen, des römischen und Kirchen-, des Naturrechtes und **historischen** (geschichtlichen) Rechtes u. abgelenkt würde. Und welche bedauerliche Folgen muß es haben, wenn der deutsche Jüngling in leichtsinnigem Unverstande statt des römischen Rechtes mit seinen lehrreichen Paragraphen über Pflichten und etwaigem Rechte der Sklaven und unterjochten Barbaren, — das deutsche Recht **praktisch**, d. h. am Boden des wirklichen, frischen Lebens studirte, und in thörichter Verblendung durch die ansteckende Schädlichkeit der Menschen- und Gottesfakungen verhöhnenden Freiheitsideen eine Vorliebe faßte für das ohnehin höchst zweifelhafte Naturrecht gegenüber dem heiligen geschichtlichen Rechte, deren erstes ungefähr sagt, daß jeder Mensch aus gleichem Stoffe sei, und auf Nahrung, Wohnung, Kleidung und Erziehung dasselbe Anrecht hätte, und es keinen Unterschied gäbe, als den, seines mehr oder minder edlen Herzens und scharfen Verstandes — während das letztere sagt, daß alles so bleiben müsse, wie es ist, weil es schon lange so war, und daß der Werth des Einzelnen in der menschlichen Gesellschaft nach Bollblut, Ahnengahl und Pergamenten zu berechnen sei, daß zwar viele berufen, aber nur wenige auserwählt, die einen mit dem Stempel des Dieners, die anderen als Herrea dem Schooße des Weibes entgleiten. — Wie die Jugend immer verstockt ist gegen diejenigen, so es am besten ihr meinen, geschah es, daß sie durch das Wohlthätige obiger Maßregel nicht einsehen wollte. Die Burschenschaften bestanden im Geheimen fort, und gewannen dadurch noch mehr an Meiz. — Auch in den übrigen Classen fing man an zu fühlen, daß man zum Danke für die schweren Opfer seines Herzblutes und sauer erworbenen Geldes — betrogen sei. Es waren nicht sehr Viele, die es wagten, sich dessen deutlich bewußt zu werden, aber sie wurden alle Tage mehr. Die Völker begannen mißmuthig zu werden und die Fürsten verdienten sich von Tag zu Tag mit größerem Rechte den Namen „**Tyrann**“ d. h., sie thaten mit höhnischer Ausdauer immer das, was sie wollten und was die Völker nicht wollten. — (Fortsetzung folgt)

Für eine deutsche Kriegsflotte!

Endlich haben wir das empörendste Schauspiel vor Augen! Alle deutschen Seehäfen sind blockirt! Nicht genug, daß im Norden uns von dem kleinen Dänemark auf die brutalste Weise Hohn gesprochen wird; nun hat auch im Süden der edle Carlo Alberto Triest blockiren lassen und droht sogar mit einem Bombardement. Wir aber haben diesem Uebermaß von Schmach nichts entgegen zu setzen als ohnmächtigen Grimm und — die Hoffnung, daß wir vielleicht einmal später, wenn wir eine Kriegsflotte haben werden, vergelten können.

Gewiß nie war die Nothwendigkeit einer tüchtigen Kriegs-Marine dringender als jetzt; darum sei unsere jegige Rathlosigkeit ein gewaltiger Stachel zu gewaltigen Anstrengungen. Das gesammte Vaterland durchdringt ein Ruf nach Kriegs-Schiffen, alles sammelt Geld um solche herzustellen, die National-Versammlung in Frankfurt hat 6 Millionen Thaler zu diesem Zwecke bewilligt, ganz Deutschland fühlt, daß für diese heilige Sache die großartigsten Anstrengungen gemacht werden müssen.

Darum auf, ihr deutschen Oesterreicher, das blockirte Triest, die von den Wälschen bedrohten Seeküsten sprechen energischer als alle Worte für die deutsche Kriegsflotte! Legt eure Gaben zu den Füßen der gemeinsamen Mutter nieder, es gilt Deutschlands und mit ihm Oesterreichs Ruhm, Unabhängigkeit und Freiheit! —

Beiträge für obigen Zweck nimmt die Buchhandlung Gerold und Sohn, Stephansplatz Nr. 625, an. Nachstehende Beträge, gingen bereits ein:

Therese Köhl	1 fl. — fr. C. M.
Fräulein Maria Tirka	5 " — " " "
M. K.	5 " — " " "
S. S. 448	30 " — " " "
Von einer Ungarin	7 " 30 " " "
Von derselben an Geldwerth	7 " 30 " " "
Joseph Stiger	5 " — " " "
Ida Voigt	10 " — " " "
Kathi Rückendorf	5 " — " " "
Von einer Hamburgerin	10 " — " " "
Von Sr. Durchlaucht, Fürsten Philipp Batthyany	1000 " — " " "
	1086 " — " " "

Notizen.

Erwiederung

auf No. 98 „des Wiener Zuschauers.“

Vortrefflich, Herr Ebersberg! — Ihre gütige Aufmerksamkeit entzückt mich. Verzeihen Sie den Irrthum eines Menschen, welcher die Natur des Esels nicht so gründlich erforscht und in sich aufgenommen hat, wie Sie, verehrter Herr! und nehmen Sie die Versicherung, daß ich die ausgezeichneten Eigenschaften dieses Thieres auch bei meinem politischen Gegner stets gebührend anerkenne.

L. Haus.

Auf die in No. 75 dieses Blattes von einem gewissen Heinrich Langemann gegen mich angebrachte Beschuldigung: Ich hätte bei er in meinem Hause gepflogenen Wahlbesprechung, als die Rede auf

Herrn L. Häfner kam, geäußert: „Häfner ist ein niederträchtiger Mensch, der eine Waifenkasse von 2000 fl. veruntreut, und zwei Jahre im Kriminal gefessen hat —“ kann ich nur mit der einfachen Angabe des wirklichen Sachverhaltes entgegen, daß ich dieser in der Versammlung verlautbarten Aeußerung mit der Bemerkung entschieden entgegentrat: daß ähnliche Anschuldigungen, die auf keine Autentizität, sondern auf einem bloßen on dit beruhen, nicht öffentlich ausgesprochen werden dürfen; — da es jedoch im vorliegenden Falle geschehen ist, so sei ich der Meinung, daß dieses dunkle Gerücht einfach durch Anfrage bei der betreffenden Behörde am wahren Lichte dargestellt werden könne, — was man auch der Ehrenrettung des Herrn L. Häfner verpflichtet sei. —

Das weitere aller Wahrheit entbehrende Gespräch, welches zwischen mir und dem unverschämten Berichtstatter stattgefunden haben soll, ist schon aus dem Grunde als eine böswillig erdichtete Lüge anzusehen, als ich bisher noch nicht die persönliche Bekanntschaft des Herrn L. Häfner gemacht habe; und sonach eine mir seinerseits zugefügte Beleidigung faktisch unmöglich ist. —

Ich halte es übrigens im Interesse der Redaktion für gemessen, Berichten, deren Autentizität nicht in der Ehrenhaftigkeit des Erstatters hinlänglich verbürgt sind, vorschnell keinen Glauben beizumessen. — Vorzüglich aber in der Wahl der Ausdrücke nicht so leichtfertig, als es bei der unbedachtsamen, tief verlegenden Benennung jenes Artikels der Fall war — zu verfahren.

J. Preschel,
Chemiker, Wieden, Nr. 240.

Herrn Preschel!

Die mir von Ihnen gegebenen Aufklärungen über den Sachverhalt, erfreuten mich eben so sehr als der mir irrig berichtete Vorfall mich tief hat kränken müssen. Da nur wenige Worte genügt haben, um uns die Hände zu reichen, so werden Sie mein Bedauern über Ausdrücke, die Sie verlegen mußten, als ein aufrichtiges hinnehmen. Da auch Herr Mazani (Wieden Nr. 210) mir hinreichende Erklärungen gemacht, muß ich jede weitere, wie immer geartete Verhandlung dieser Sache als eine böswillige ansehen.

Wien, 25. Juni 1848.

L. Häfner.

COURS-BERICHT DER STAATSPAPIERE IN WIEN

am 24. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	65 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	107	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	86 1/2
" " " 4%	53	" " " 1839	66	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	58
" " " 3%	36	Esterházy Lose à 40 fl.	47	Nordbahn-Actien	94 1/2	Gmundner	156
Bank-Actien	995	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	59	Dampfschiff	450